

ZEITSCHRIFT FÜR DEUTSCHES ALTERTUM UND DEUTSCHE LITERATUR

HERAUSGEGEBEN VON

FRANZ JOSEF WORSTBROCK



122. BAND · 1993

FRANZ STEINER VERLAG · STUTTGART

HERRSCHAFT UND LIEBE

Strukturprobleme des Tristanromans bei Eilhart von Oberg

VON PETER STROHSCHNEIDER

I

Die Geschlechterdifferenz von Frau und Mann wird in den mittelalterlichen Adelsgesellschaften vorrangig funktionalisiert über Ehe und über Sexualität. Ehe übernimmt dabei ökonomisch-politische Funktionen, ist Instrument von Herrschaft, Friedensschluß usw. Der Sexualität andererseits sind allererst prokreative Funktionen zugewiesen. Sie dient der Zeugung von Nachkommen, also vor allem der Kontinuitätssicherung von Herrschaft über die Generationenzäsur hinweg. Liebe hingegen – in einem Sinn, der heute noch irgend mit Vorstellungen zu füllen wäre – hatte in dieser Adelswelt, so scheint es, auf lange hin kaum eine selbständige Rolle gespielt,¹ jedenfalls keine, die literarisch umgesetzt worden wäre. Dies ändert sich erst in einem langdauernden und durchgreifenden mentalitätsgeschichtlichen Prozeß, der – um ein Datum zu nennen – nach dem Jahr Tausend allmählich in Gang kommt und von so weitreichenden Folgen ist, daß man geradezu von der "Entdeckung der Liebe im Hochmittelalter" gesprochen hat.²

Die Geschichte von Tristan und Isolde in ihren verschiedenen volkssprachigen Fassungen³ ist seit der Mitte des 12. Jahrhunderts wohl eine der wichtigsten

¹ Vgl. etwa H. E. WIEGAND, *Studien zur Minne und Ehe in Wolframs Parzival und Hartmanns Artusepik* (Quellen u. Forsch. z. Sprach- und Kulturgesch. d. germ. Völker N.F. 49), Berlin/New York 1972, S. 10ff.; J. BUMKE, *Liebe und Ehebruch in der höfischen Gesellschaft*, in: R. KROHN (Hg.), *Liebe als Literatur. Aufsätze zur erotischen Dichtung in Deutschland*, München 1983, S. 25–45 (hier bes. S. 39); U. PETERS, *Höfische Liebe. Ein Forschungsproblem der Mentalitätsgeschichte*, in: J. ASHCROFT/D. HUSCHENBETT/W. H. JACKSON (Hgg.), *Liebe in der deutschen Literatur des Mittelalters. St. Andrews-Colloquium 1985*, Tübingen 1987, S. 1–13.

² Vgl. H. EGGERS, *Die Entdeckung der Liebe im Spiegel der deutschen Dichtung der Stauferzeit*, in: W. BÖHME (Hg.), *Geist und Frömmigkeit der Stauferzeit* (Herrenalber Texte 2), Stuttgart/Frankfurt a.M. 1978, S. 10–25; P. DINZELBACHER, *Über die Entdeckung der Liebe im Hochmittelalter*, *Saeculum* 32 (1981) 185–208.

³ Zur Übersicht vgl. W. GOLTHIER, *Tristan und Isolde in den Dichtungen des Mittelalters und der neuen Zeit*, Leipzig 1907; G. SCHOEPPERLE, *Tristan and Isolt. A Study of the Sources of the Romance*. Second edition, expanded by a bibliography and critical essay on Tristan Scholarship

erzählerischen Vollzugs- und Reflexionsformen jener Entdeckung.⁴ Diese Geschichte will ich im folgenden von einem einzelnen Text her zum Thema machen, demjenigen des – wie man seinen Namen rekonstruiert – Eilhart von Oberg.⁵ Hierbei handelt es sich um einen Versuch, der nicht gelingen könnte, wenn nicht vorab einige Festlegungen getroffen und in der Forschung etablierte Problemstellungen ausgegrenzt würden.⁶

Eilhart, Angehöriger eines welfisch-braunschweigischen Ministerialengeschlechts, verfaßte seinen Tristanroman, so galt lange als ausgemacht, am Niederrhein,⁷ in einer um das dritte Viertel des 12. Jahrhunderts besonders lebendigen, vielfältig zumal Französisches in die Germania vermittelnden Literaturlandschaft.⁸ Zuletzt ist dagegen erneut das Umfeld des braunschweigischen Hofes von Heinrich dem Löwen und seinem Sohn, dem Pfalzgrafen Heinrich, als literatursoziologischer Ort des Textes erwogen worden.⁹ Dieser Vorschlag würde eine Entscheidung in der leidigen Datierungsfrage, zudem aber auch eine Festlegung der gattungssystematischen Position des Eilhartschen Textes implizieren; dies eine

since 1912 by R. S. LOOMIS, 2 Bde., New York 1960; J. KELEMINA, Geschichte der Tristansage nach den Dichtungen des Mittelalters, Wien 1923; F. RANKE, Tristan und Isolde (Bücher des Mittelalters [3]), München 1925; P. K. STEIN, Tristan in den Literaturen des europäischen Mittelalters, Habil. [masch.] Salzburg 1983; ders., Tristan, in: V. MERTENS/U. MÜLLER (Hgg.), Epische Stoffe des Mittelalters, Stuttgart 1984, S. 365–394.

⁴ Vgl. auch R. SCHNELL, Die 'höfische' Liebe als 'höfischer' Diskurs über die Liebe, in: J. FLECKENSTEIN (Hg.), Curialitas. Studien zu Grundlagen der höfisch-ritterlichen Kultur (Veröff. d. MPIG 100), Göttingen 1990, S. 231–301.

⁵ Die Handschriften seines 'Tristrant' haben V. 9446 die Namensformen von *Hobergin her Eylhart* (D, Dresden M 42), von *Baubenberg Segehart* (H, Cpg 346), von *Oberen Engen Enthartte* (B, ms. germ. fol. 640). Der Prosaroman schreibt Z. 5186 *Filhart von oberet* ('Tristrant und Isalde'. Prosaroman. Nach dem ältesten Druck aus Augsburg vom Jahre 1484, versehen mit den Lesarten des zweiten Augsburger Druckes aus dem Jahre 1498 und eines Wormser Druckes unbekannten Datums, hg. von A. BRANDSTETTER [ATB Ergänzungsreihe 3], Tübingen 1966). Meine Eilhart-Zitate folgen der Ausgabe: Eilhart von Oberg, Tristrant. Edition diplomatique des manuscrits et traduction en français moderne avec introduction, notes et index par D. BUSCHINGER (GAG 202), Göttingen 1976; fallweise habe ich verglichen EILHART VON OBERGE, hg. von F. LICHTENSTEIN (Quellen u. Forsch. z. Sprach- und Kulturgesch. d. germ. Völker 19), Straßburg 1877.

⁶ Bewußt nehme ich also in Kauf, daß manche Einsichten punktuell bleiben werden: begrenzt im Hinblick sowohl auf die Tristan-Tradition wie auf die Entdeckung der Liebe. Doch schließt der Verzicht auf weiterreichende Folgerungen paradigmatische Einsichten ja nicht von vorneherein aus.

⁷ Zusammenfassend – doch unnötig apodiktisch – L. WOLFF/W. SCHRÖDER, Eilhart von Oberg, in: ²VL, Bd. 2, 1980, Sp. 410–418 (hier Sp. 410f.).

⁸ Die jüngsten Übersichten von H. TERVOOREN (Statt eines Vorwortes: Literatur im maasländisch-niederrheinischen Raum zwischen 1150–1400. Eine Skizze) und H. BECKERS (Die mittelfränkischen Rheinlande als literarische Landschaft von 1150 bis 1450) in: ZfdPh 108 (1989), Sonderheft: Literatur und Sprache im rheinisch-maasländischen Raum zwischen 1150 und 1450, 3–19 und 19–49.

⁹ Mit im einzelnen sehr bemerkenswerten Argumenten: V. MERTENS, Eilhart, der Herzog und der Truchseß. Der 'Tristrant' am Welfenhof, in: D. BUSCHINGER (Hg.), Tristan et Iselt, mythe Européenne et mondiale. Actes du colloque des 10, 11 et 12 janvier 1986 (GAG 474), Göttingen 1987, S. 262–281.

der Aporien einer Geschichte des höfischen Romans, die noch immer am teleologischen Modell der literarischen Reihe sich aufrichtet. Jene Position des 'Tristrant' nämlich wird in der Forschung von Heinrichs von Veldeke 'Eneit' her vermessen und scheint nur eine Alternative zuzulassen: "Ist Eilhart der Frühere (vor 1174), dann" – so formulierte C. HUBER den Forschungskonsens – "ist er in der deutschen Literaturlandschaft von bahnbrechender Modernität; folgt er Veldeke oder bereits Hartmann in den 80er oder 90er Jahren" – wie es die Lokalisierung am Welfenhof voraussetzte –, dann "ist er ein archaischer Nachzügler gegenüber einer längst verfeinerten höfischen Erzählkunst."¹⁰

In dieser Frage wird im folgenden keine Entscheidung gesucht, und es könnte sein, daß sie nicht nur aus Gründen trümmerhafter Überlieferung, sondern vielmehr ganz grundsätzlich unbeantwortbar bleibt, weil sie nämlich den Text mit einem dichotomischen Schema von Modernität und Archaik zu konfrontieren sucht, das diesen möglicherweise von vornherein verfehlt. Unabhängig davon wird sich aber sagen lassen, daß Eilhart die Tristangeschichte in einer Weise vorträgt, die im Vergleich etwa mit dem feinnervigen Erzählen Gottfrieds von Straßburg auf heutige Leser irritierend fremd wirken mag. Über Strukturprobleme dieses Eilhartschen Tristanromans zu sprechen, das könnte also heißen, sich an einem epochalen epischen Entwurf in einer seiner ältesten, aber auch unnahbarsten Ausführungen zu versuchen. Hier – wie wenn es den Stoff für uns auch abgelöst von jeweiligen ästhetischen Konkretisationen gäbe –, auf der einen Seite also der zentrale Liebesmythos des europäischen Mittelalters: die Geschichte von Tristan, der für seinen Mutterbruder, den cornischen König Marke, die irische Prinzessin Isolde erwirbt, welche bei der Rückreise auf dem Meer durch einen magischen Trank für immer in Liebe mit ihm verbunden wird und welche er gleichwohl der Ehe mit seinem Onkel zuführt; die Geschichte von Tristan, der nun in schwank- oder märchenhaft inszenierten Episoden wiederholt Marke mit Isolde betrügt, bis er endgültig von dessen Hof in Tintajol verbannt wird; der nach dieser Zäsur in fremdem Land selbst eine Königstochter heiratet – auch sie wunderbarerweise Isolde mit Namen – und der dennoch immer wieder und in verschiedenen Verkleidungen zu seiner Geliebten zurückkehren muß, bis beide am Ende durch eine Verkettung läppischer Zufälle gemeinsam den Liebestod sterben und in einem Grab bestattet werden, aus welchem als Ikone ihrer ewig unauflöslichen Zusammengehörigkeit ein Rosenstock und eine Weinrebe ineinanderwachsen.

Auf der anderen Seite diese allbekannte, im einzelnen ungemein komplex gefügte Geschichte nun in einem miserabel überlieferten Text,¹¹ der auf eine

¹⁰ C. HUBER, Gottfried von Straßburg 'Tristan und Isolde'. Eine Einführung (Artemis Einführungen 24), München/Zürich 1986, S. 13f.

¹¹ Von drei alten Fragmenten des 12. und 13. Jahrhunderts abgesehen (EILHART VON OBERG, Tristrant. Synoptischer Druck der ergänzten Fragmente mit der gesamten Parallelüberlieferung, hg. von H. BUSSMANN [ATB 70], Tübingen 1969) muß man sich ganz mit unterschiedlich durchgreifenden Redaktionen behelfen, die vollständig erst in Handschriften des 15. Jahrhunderts überliefert

gewisse Weise spröde erzählt, auch inkohärent, der weithin ganz reflexionsarm nichts vorzuzeigen scheint denn die pure Faktizität des epischen Ablaufs¹² und der bis heute literarhistorischer Erkenntnis sperrigen Widerstand entgegensetzt. Auch daran mag es liegen, daß sich germanistische Tristanforschung den Texten Eilharts und Gottfrieds unverändert in sehr unausgewogener Weise zuwendet; eine ästhetische Distanz zwischen Eilharts vorgeblich primitivem Erzählen und dem hochgespannten Reflexionsstil Gottfrieds will ich mit diesem Monendum freilich noch nicht in Abrede stellen. Für den älteren Text schien lange Zeit einzig die besondere Vollständigkeit seines Handlungsumrisses im Rahmen der französischen und deutschen Tristan-Tradition zu sprechen. Diese prädestinierte den 'Tristrant' zum Objekt einer Stoffgeschichte, welche seine historisch spezifische Textur gerade verfehlte beim Versuch, einen Archetypus der Fabel, die sogenannte 'Etoile', zu

sind; vgl. dazu Anm. 5 sowie P. J. BECKER, Handschriften und Frühdrucke mittelhochdeutscher Epen. Eneide, Tristrant, Tristan, Erec, Iwein, Parzival, Willehalm, Jüngerer Titarel, Nibelungenlied und ihre Reproduktion und Rezeption im späteren Mittelalter und in der frühen Neuzeit, Wiesbaden 1977, S. 29ff.; T. KLEIN, Ermittlung, Darstellung und Deutung von Verbreitungstypen in der Handschriftenüberlieferung mittelhochdeutscher Epik, in: V. HONEMANN/N. F. PALMER (Hgg.), Deutsche Handschriften 1100–1400. Oxforder Kolloquium 1985, Tübingen 1988, S. 110–167 (hier S. 133f.). Der Neufund eines vierten 'Tristrant'-Fragments ermöglicht es jetzt allerdings, den Ursprung dieser Redaktionen zuverlässiger als bislang noch ins 13. Jahrhundert zu datieren; dazu zuletzt A. BRANDSTETTER, Über den Stellenwert des neugefundenen St. Pauler Fragments in der Überlieferung von Eilharts 'Tristrant', in: P. K. STEIN/A. WEISS/G. HAYER (Hgg.), Festschrift für Ingo Reiffenstein zum 60. Geburtstag (GAG 478), Göttingen 1988, S. 339–352 (bes. S. 346ff.). – Wie die Überlieferung zeigt, ist der 'Tristrant' ein besonders schwierig zu verfolgender, auch editorisch unzulänglich aufgearbeiteter Prozeß steter Textveränderung durch Redigieren und Kopieren. Von seiner historisch je konkreten Gestalt zu sprechen heißt daher – wenn man nicht Einsichtsmöglichkeiten von vornherein abschatten will mit jenen Prämissen, auf denen überlieferungssynkretistische Rekonstruktionen von 'Originaltexten' beruhen –, sich zunächst für eine der tradierten Handschriftenfassungen zu entscheiden. In diesem Sinne konzentriere ich mich im folgenden auf die 'Tristrant'-Version H des Cpg 346; zu ihrer textgeschichtlichen Stellung besonders die Ausgabe von BUSSMANN, S. XLVIff. Offen bleibt dabei die Frage, inwieweit der im folgenden unternommene Versuch einer Lektüre dieser Redaktion eintreten könnte für eine solche des 'ursprünglichen' Eilhart-Textes.

¹² Und dies nicht trotz, sondern gerade wegen der dem Erzählen in Form von Stichomythien (V. 649ff., 729ff., 1900ff., 1976ff., 2747ff., usw.) und Isaldes Liebesmonolog (V. 2398–2599; dazu H. BUSSMANN, Der Liebesmonolog im frühhöfischen Epos. Versuch einer Typenbestimmung am Beispiel von Eilharts Isalde-Monolog, in: Werk – Typ – Situation. Studien zu poetologischen Bedingungen in der älteren deutschen Literatur. Fs. H. Kuhn, Stuttgart 1969, S. 45–63) aufgesteckten rhetorischen Prunklichter. Zu Eilharts faktitivem Erzählduktus vgl. auch G. SCHINDELE, Tristan. Metamorphose und Tradition (Studien z. Poetik u. Gesch. d. Lit. 12), Stuttgart [u.a.] 1971, S. 10, 13f., 90f. et pass.; J. M. FERRANTE, The Conflict of Love and Honor. The Medieval Tristan Legend in France, Germany and Italy (De proprietatibus litterarum, series practica 78), The Hague/Paris 1973, S. 74; J. A. SCHULTZ, Why Do Tristan and Isolde Leave for the Woods? Narrative Motivation and Narrative Coherence in Eilhart von Oberg and Gottfried von Straßburg, MLN 102 (1987) 586–607 (hier 588f., 597ff., 601f.); J.-D. MÜLLER, Die Destruktion des Heros oder wie erzählt Eilhart von passionierter Liebe?, in: P. SCHULZE-BELLI/M. DALLAPIAZZA (Hgg.), Il romanzo di Tristano nella letteratura del Medioevo. Der 'Tristan' in der Literatur des Mittelalters. Atti del convegno – Beiträge der Triester Tagung 1989, Triest 1990, S. 19–37 (hier S. 21).

rekonstruieren,¹³ um letztlich – wie wenn es sie gäbe – zur gewissermaßen reinen, ursprünglichen Gestalt des Mythos zu gelangen.¹⁴ Mit Blick darauf vertritt der 'Tristrant' dann bloß einen anderen, viel wesentlicheren Text, der er selbst nicht ist, erscheint er stoffgeschichtlich als ein depraviertes 'Nicht mehr', so wie er von Gottfrieds 'Tristan' her betrachtet die Position eines ästhetischen und intellektuellen 'Noch nicht' markiert: so oder so ein Dokument literarischer Uneigentlichkeit.

Auf derartige Akzente zielt die folgende Interpretation sowenig wie auf eine gattungssystematische Positionsbestimmung für Eilharts Text. Sie versucht den 'Tristrant' ausdrücklich nicht von Gottfried her zu lesen. Sie fragt auch nicht, auf welche verlorenen Texte der überlieferte zurückgeführt werden könnte, sondern vielmehr, auf welches noch greifbare Problem aus der Geschichte der Liebe und des Erzählens von ihr er verweist. Gesucht wird also nach jener Frage, auf die Eilharts Text eine sei es moderne, sei es archaische Antwort gewesen sein mochte.

Für das Gesamtcorpus mittelalterlicher Tristantexte gibt es hierbei selbstverständlich eine pauschale Deutung. Ihr Thema sei der *amour passion*, ihre Frage die nach seinem Verhältnis zu göttlich-menschlicher Ordnung überhaupt. Wie aber, wenn die passionierte Liebe und ihr anarchisches Sprengpotential gegenüber allen sozialen Wertsetzungen dieser Geschichte von Tristan und Isolde nicht vorgegeben wäre, sondern wenn die Tristan-Tradition eine unter anderen Formen allererst der sukzessiven Entdeckung dieses Themas und seiner Problemdimensionen dargestellt hätte? Dann bliebe die pauschale Deutung unzulänglich, weil dann in jedem der Texte, ja schließlich in jeder Textversion nach den distinkten Antwortversuchen auf die je besondere, in und mit der Tristan-Tradition sich fortentwickelnde Frageformulierung zu suchen wäre. Dies scheint mir ein vernünftiger Grund für eine Beschränkung vorerst auf jenen Text, der in Deutschland am Anfang dieser Tradition steht.

Mein Interpretationsprogramm setzt die sperrige Zweiteiligkeit des 'Tristrant' und jene tiefe Zäsur des Erzählkontinuums voraus, die mit der endgültigen Verbannung des Protagonisten vom Marke-Hof gegeben ist.¹⁵ Besonderes Augen-

¹³ Anders und sehr viel differenzierter etwa W. HAUG, Die Tristansage und das persische Epos 'Wis und Râmin', in: ders., Strukturen als Schlüssel zur Welt. Kleine Schriften zur Erzählliteratur des Mittelalters, Tübingen 1989, S. 583–599.

¹⁴ Daß es eine solche primordiale Gestalt des Mythos nicht geben kann, hat neben anderen sehr schön J. DERRIDA in seiner Auseinandersetzung mit C. LÉVI-STRAUSS gezeigt; vgl. J. DERRIDA, Die Struktur, das Zeichen und das Spiel im Diskurs der Wissenschaften vom Menschen, in: ders., Die Schrift und die Differenz [Übers. von Rodolphe Gasché], Frankfurt a.M. 1976, S. 422–442 (hier bes. S. 432ff.).

¹⁵ Vgl. RANKE [Anm. 3], pass.; A. WITTE, Der Aufbau der ältesten Tristandichtungen, ZfdA 70 (1933) 161–195 (hier S. 179, 181); K. WAGNER, Wirklichkeit und Schicksal im Epos des Eilhart von Oberg, Archiv f. d. Studium d. neueren Sprachen 170 (1936) 161–184 (hier S. 161, 172 et pass.); H. STOLTE, Eilhart und Gottfried. Studie über Motivreim und Aufbaustil (Sprache, Volkstum, Stil 1), Halle a.d.S. 1941, S. 21, 71, 80; W. MOHR, Tristan und Isolde, GRM N.F. 26 (1976) 54–83 (hier S. 73f.); W. HAUG, Struktur und Geschichte. Ein literaturtheoretisches Experiment an mittelalterli-

merk wird dabei den beiden fundamentalen Etappen der Geschichte gelten, dem Minnetrank im Zentrum ihres ersten und dem Liebestod am Ende ihres zweiten Teiles. Bei Eilhart bleiben beide Geschehnisse handlungslogisch begründungslos. Darum ist eine erzähllogische Erklärung zu erproben. Sie versucht die beiden Hauptteile des 'Tristrant' nicht syntagmatisch zu lesen, sondern paradigmatisch aufeinander zu beziehen. Zunächst jedoch sind die Problemstrukturen, auf die es bei diesem Versuch ankommt, von jenen Erzählabschnitten her zu entwickeln, welche auf den Liebestod zulaufen. Ich beginne also am Anfang vom Ende des Eilhartschen 'Tristrant'.

II

Das Ende einer Geschichte, heißt es am Beginn von P. v. MATTS Buch über den Liebesverrat, besitze stets metaphysische Qualität.¹⁶ So auch hier. Die Liebesgeschichte von Tristrant und Ysalde endet mit dem Tod der Liebenden durch Verrat und reicht doch über ihn hinaus. Ein Abschluß ist erst mit dem legendenhaften Grabwunder von Rose und Rebe erreicht, die aus dem gemeinsamen Sarkophag der Liebenden heraus sich verflechten. Wiewohl aber das Lieben also in den Tod führt, so ist doch Tristrants Sterben, dem Ysalde vor Schmerz nachstirbt, nicht aus der Liebesgeschichte selbst heraus begründet, jedenfalls nicht direkt. Seine Ursachen finden sich vielmehr in zwei Geschichten, die der Haupthandlung hinterlegt sind.¹⁷ In der einen verrät sich Tristrant selbst, in der anderen wird er von seiner Gattin, der zweiten Ysalde, verraten. Und erst die Verkettung beider Vorgänge macht sein Sterben unausweichlich.

Die erste dieser beiden Geschichten ist zwar nicht Tristrants eigene, doch ist sie eine Ehebruchsgeschichte, die insofern, wie man, mit bezeichnender Wertung, gesagt hat, "das Minnegeschick Tristrants und Ysaldes nicht eben bedeutungstief reflektiert [...]".¹⁸ Erzählt wird von Kehenis, dem Bruder der zweiten Ysalde, welcher mit Tristrant als dessen *geselle* verbunden ist.¹⁹ Tristrant rät und hilft

chen Texten, in: ders. [Anm. 13], S. 236–256 (hier S. 248). Eine abweichende Strukturierung der Texte bei FERRANTE [Anm. 12], S. 63ff.

¹⁶ Vgl. P. v. MATT, Liebesverrat. Die Treulosen in der Literatur, München 1989, S. 24ff.

¹⁷ So schon, mit problematischer Wertung, STOLTE [Anm. 15], S. 94f.; vgl. auch G. BONATH, Nampetenis – Tristan der Zwerg. Zum Schluß von Eilharts 'Tristrant' und dem Tristan-Roman des Thomas, in: D. PESCHEL (Hg.), Germanistik in Erlangen. Hundert Jahre nach der Gründung des Deutschen Seminars (Erlanger Forsch. A 31), Erlangen 1983, S. 41–60 (hier S. 41); MÜLLER [Anm. 12], S. 33.

¹⁸ SCHINDELE [Anm. 12], S. 100; vgl. auch WITTE [Anm. 15], S. 180f.; BONATH [Anm. 17], S. 41, 43ff.

¹⁹ *geselleschaft*: das meint hier einen spezifischen, rechtswirksamen, weil eidlich begründeten, also genossenschaftlichen Verpflichtungstyp unter Gleichrangigen, der die Negation von Fehde ist (V. 5673ff., 6205ff.).

dazu, daß Kehenis mit Gardiloye deren Gatten Naupatenis betrügen kann. Gemeinsam dringen sie, als dieser auf der Jagd ist, in seine Burg ein. Kehenis liebt Gardiloye, während Tristrant deren Hofdamen mit seinen Schießkünsten die Zeit vertreibt. Als der betrogene Ehemann heimkehrt, erkennt er unter anderem an den Spuren dieser Schießkünste seine Schande. Er verfolgt die beiden *gesellen* und stellt sie zum Rachekampf, darin Kehenis getötet und Tristrant *mit zwain vergifften spiessen* (V. 9219) auf den Tod verwundet wird.

Aus dieser Perspektive ist Kehenis' Geschichte bisher stets gelesen worden. Sie zeigt so gewissermaßen jene Regel, von welcher die Tristrantgeschichte eine Ausnahme macht. Der betrogene Gatte Naupatenis, anders als Marke, rächt sich, die ehebrecherische Liebe bringt dem Liebenden den Tod: Kehenis stirbt, weil er gegebene Ordnung verletzt. Die Hintergrundgeschichte gewährte dieserart eine Leseanweisung für die Vordergrundhandlung des ganzen Romans. Dessen Thema wäre hiernach der Gegensatz von Liebe und gesellschaftlicher Ordnung, wie sie sich in der Institution der Ehe konkretisiert. Der Ordnungsbruch, letztlich Sünde, führte regelhaft in den Tod, und nur, weil in der Tristrantgeschichte diese Regel zum Zwecke ihrer Affirmation suspendiert sei, müsse hier der Tod als schwärende Wunde aus einer Nebenhandlung kommen.

Es ist jedoch auch eine andere Perspektive auf diesen Handlungszusammenhang um Kehenis und Naupatenis möglich. Es wurde bislang zu wenig beachtet, daß dieser Hintergrund zur Tristrantgeschichte, bei Eilhart anders als etwa bei Ulrich von Türheim und Heinrich von Freiberg, seinerseits einen geschichtlichen Hintergrund besitzt. Setzt man ihn aus den verstreuten Andeutungen zusammen, in welche das Erzählen ihn auflöst, dann ergibt sich folgendes:

Der Königssohn von Karkes liebt seit langem Gardiloye, und sie hat sich ihm versprochen (V. 7945ff.). Dennoch bekommt sie nicht Kehenis, sondern eben Naupatenis. Er weiß von jenem Versprechen seiner Frau und schottet sie darum von aller Welt ab (V. 7872ff.); so steigt die Schwelle für die List, mit welcher der Ehebrecher später diese *hülte* wird überwinden müssen. Naupatenis aber, *ain richer herr von Karckeß nit verr* (V. 7865f.), ist offenbar ein Vasall des Königs von Karkes. Gegen ihn beteiligt er sich an einem blutigen Aufstand unter der Führung eines Grafen Ryol von Mantiß: eine Fronde der territorialen Herren gegen die königliche Zentralgewalt (V. 5532ff., 8578ff.).

Ich füge hier ein, daß dieser Herrschaftskonflikt punktuell auch nach dem Muster von Brautwerbung modelliert wird: Ryol will sich dem Königtum von Karkes durch Heirat mit der Königstochter, eben der zweiten Ysalde, verbinden. Dieser Anspruch wird als unvereinbar mit dem Prinzip der Ebenburt zurückgewiesen, und so verlagert sich der Konflikt auf die Ebene des Krieges (V. 5540ff.). Man bemerkt den Problemkern: Ryol bekommt nicht die Tochter des Königs (welche später Tristrant heiraten wird), und nicht der Sohn des Königs erhält Gardiloye zur Frau, sondern Naupatenis. In beiden Fällen aber steht die Begierde im Kontext kriegerrischer Gewalt.

Der Vasall Naupatenis, der Kehenis bereits in der Konkurrenz um die Dame überlegen gewesen war, kämpft also auf der Seite der landesherrlichen Fronde gegen den König und nimmt dabei auch einmal Kehenis gefangen, der dann jedoch von Tristrant wieder befreit wird (V. 5983ff.). Die Beziehung zur Frau ist hier offenbar nur eines von mehreren Elementen, Herrschaftskonflikte zwischen landesherrlicher und königlicher Gewalt auszutragen. Deswegen kann Naupatenis, schon während die Fehde noch längst nicht ausgestanden ist, aller *ritterschaft* entsagen (V. 7915ff.), um sich allein der Jagd sowie dem Schutz jener Gattin zu widmen, die er vor den konkurrierenden Ansprüchen des Königssohnes zu der seinen gemacht hatte.²⁰ Und die Zentralgewalt reagiert genau auf dieser Ebene des Konfliktaustrags: Kehenis pirscht in den Wäldern seines Gegners (so versteht sich wohl V. 9112ff.) und betrügt ihn mit Gardiloye. Das zwingt erneut zum Wechsel der Waffen, weil in der Welt dieses Romans Ehre nur mit dem Schwert wiederherstellbar ist: Naupatenis tötet Kehenis, wobei Tristrant verwundet wird, und fürchtet dann, denn der Prozeß der Vendetta ist infinit, seinerseits die Rache derer von Karkes (V. 9226ff.). Von ihr wird nichts mehr erzählt, doch sollte bedacht sein, daß als jener Zentralherrscher, der solche Rache zu organisieren hätte, nach dem Tode von Kehenis und dem seiner Eltern nur noch der Gatte der Königsstochter in Frage kommt: der todwunde Tristrant.²¹

Diese Hintergrundhandlung zeigt nicht nur die Liebe in einen feudalen Herrschaftskonflikt eingespannt. Sie zeigt, daß Liebe und Gewalt funktionsäquivalente Vollzugsformen solchen agonalen Handelns sein können. Die Konkurrenz um die Frau, von welcher die Geschichte um Kehenis und Naupatenis handelt, sprengt nicht Herrschaft und soziale Ordnung auf, sie konfliktiert nicht mit ihnen, sondern sie ist vielmehr selbst ein Funktionselement jener Konflikte, jenes Agon, über welche feudale Herrschaft und aristokratische Sozialordnungen – jedenfalls in epischen Welten der hier behandelten Art – sich aufbauen.

Daß der betrogene Gatte sich räche und der Ehebrecher getötet werde, ist darum schwerlich die einzige Wahrheit dieser Erzählung von Vasall und Königssohn. Man kann sie nicht nur aus der Perspektive der Liebe, sondern auch aus jener des Herrschaftshandelns lesen. Dann aber ergibt sich nicht ein orthodoxes, sondern ein regelwidriges Ende, und derart eine Aporie. Denn daß den Ehebrecher die Rache des Betrogenen treffe, das mag seine Ordnung haben, wo die Frau lediglich Attribut männlicher Ehre ist. Doch daß der treulose, vom Text vielfältig negativ gezeichnete²² Gefolgsmann in einem feudalen Konflikt den Königssohn erschlägt,

²⁰ Ungeachtet Eilharts Kritik (V. 7874ff.) an des Naupatenis exzessiver *hülte* gegenüber seiner Gattin (vgl. dazu BONATH [Anm. 17], S. 44) hat diese *hülte* also ihre einsehbare politische Logik.

²¹ Vgl. unten Anm. 60, 69.

²² Vgl. V. 7874ff., 7898, 7940f., 9218ff.; vgl. BONATH [Anm. 17], S. 44f., 52. Auffallend ist solches zumal auch im Vergleich mit den Eilharts 'Tristrant' als Stoffquelle ausschöpfenden Gottfried-Fortsetzungen Ulrichs von Türheim und Heinrichs von Freiberg: Sie akzentuieren Naupatenis positiv; vgl. dazu M. SEDLMEYER, Heinrichs von Freiberg Tristanfortsetzung im Ver-

stört offensichtlich die Ordnungsregeln, welche in der Welt höfischen Erzählens gelten.

Solcher Widerspruch von Regularität und Irregularität am Ende der Kehenis-Handlung entsteht, ganz formal, daraus, daß sie die beschriebenen zwei Seiten hat, daß hier Liebesereignisse und Herrschaftsgeschehen ineinander umschlagen und miteinander vermittelt sind. Der Widerspruch ist Resultat dieser Funktionsäquivalenz von Gewalt und Eros, von – im Vokabular höfischen Erzählens – *aventure* und *minne*. Damit allerdings wird hier eine Selbstverständlichkeit nicht funktional differenzierter, feudaler Vergesellschaftungsformen, eben jene Funktionsäquivalenz, in die Aporie getrieben.

Nun stammt aber die zum Schluß tödliche Wunde Tristrants genau aus dem Zusammenhang dieser Aporie. Der betrogene Vasall Naupatenis tötet den ehebrecherischen Königssohn und vergiftet dabei Tristrant mit seinem Speiß. Darum läßt sich fragen, ob die Hintergrundgeschichte vielleicht nicht nur unter dem sie vereinfachenden Aspekt des mit dem Tode zu sühnenden Ehebruchs einen Lektürehinweis für die Vordergrundgeschichte abgibt, sondern auch auf jener komplexeren Ebene des Gegensatzes eines regulären Ehebruchs – mit einer irregulären Herrschaftshandlung, auf jener Ebene also, auf welcher, wie es scheint, alternative Zuordnungsmöglichkeiten von Liebe und Herrschaft diskutabel werden.

III

Um dies zu klären, fasse ich nun bei dem andern Handlungselement nach, das für den Tod des Protagonisten im 'Tristrant' vorausgesetzt ist. Erzählt wird dies: In Karkes, der angestammten Herrschaft seiner Frau Ysalde, an einer vergifteten Wunde leidend, die jeden Heilungsversuch zunichte macht, schickt Tristrant schließlich übers Meer nach seiner Geliebten:

*er waß gewunt also,
daß in niemen haylen mocht,
[...]
wann Ysald, kung Marcken wib
[...]. (V. 9250–9253)*

Diese, heilkräftig wie eh und je, verläßt stehenden Fußes König, Herrschaft und Land, um Tristrant zu retten. Als von Karkes aus schon ihr Schiff zu sighten ist, fragt der Todkranke seine Frau, ob es schwarze oder weiße Segel gesetzt habe –

gleich zu anderen Tristandichtungen (EHS I/159), Bern/Frankfurt a.M. 1976, S. 131f.; P. STROHSCHNEIDER, Alternatives Erzählen. Interpretationen zu 'Tristan'- und 'Willehalm'-Fortsetzungen als Untersuchungen zur Geschichte und Theorie des höfischen Romans, Habil. [masch.] München 1991, S. 50, 132.

weiß wäre das Zeichen, daß die Geliebte als Ärztin unterwegs ist. Jedoch Ysalde II lügt:

*an aller schlacht falschait
sprach sü so tumlichen
[...]
daß segel wär wiß nit.
daß waß dem herren nit lieb.
[...]
er legt daß haupt sin
uff daß bett nyder.
im krackten all sin gelyder.
also der herlich wýgand
starb do all ze hand. (V. 9380–9390)*

Der Held stirbt nicht an der Wunde, er stirbt an der Lüge seiner Frau, und sie wird von Eilhart ins Belanglose abgebogen, erscheint – Ideologiebildung sozusagen – als Folge weiblicher intellektueller Defizite. Doch daß dieses Geschehniselement derart auf der Handlungsebene als Zufall inszeniert ist,²³ muß freilich nicht heißen, es sei tatsächlich auch erzähllogisch zufällig. Zu fragen ist also nach seinen strukturellen Kontexten.

Die Lüge der anderen Ysalde verhindert zunächst die Heilung der vergifteten Wunde. Tristrant hatte sie sich zugezogen als ein erfahrener Ehebruchshelfer, der sich zudem durch seine Schießkünste selbst verriet.²⁴ Die Folgen solchen Handelns, das in den Geschehnisrahmen feudaler Herrschaftskonflikte eingebettet ist, sind allein für Kehenis, nicht auch für Tristrant direkt tödlich; aber er ist in jener Hintergrundgeschichte auch nur eine Nebenfigur. Tödlich wird Tristrants Verletzung erst durch die Voraussetzung, zu ihrer Heilung hätte die geliebte Ysalde rechtzeitig nach Karkes zu kommen, denn genau hier setzt die Lüge der anderen Ysalde an.

Diese Voraussetzung bedarf einer beiläufigen Klärung, weil sie ein wesentliches Moment der Differenz markiert zwischen zwei Erzählzusammenhängen, die ansonsten, wie längst beobachtet ist,²⁵ vielfach parallel geführt werden. Tristrants erste Heldentat überhaupt ist, vor dem Beginn der Liebeshandlung des Romans, der Sieg über Morolt, den Schwager des irischen Königs und Onkel der ersten Ysalde. Er hatte von Marke für Irland drückenden Zins gefordert, diese Ansprüche aber im Holmgang mit dem Neffen des herausgeforderten Königs, eben Tristrant, nicht behaupten können und mit dem Leben bezahlt. Auch hier also das Prinzip

²³ Vgl. SCHULTZ [Anm. 12], S. 592.

²⁴ Vgl. V. 9076ff., 9142ff.: Man bemerkt hier das auch detailmotivische Ineinander von Eros und (an dieser Stelle sportlich abgedämpfter) Gewalt.

²⁵ Vgl. WITTE [Anm. 15], S. 185; SCHINDELE [Anm. 12], S. 101f.; MOHR [Anm. 15], S. 75; dazu das Signal im Text V. 9254f.

feudaler Agonalität, auch hier trägt es Tristrant eine vergiftete Wunde von Morolts Speer ein (V. 862ff.), auch hier ist einzig Ysalde I zur Heilung fähig (V. 1012ff.). Doch muß sie nicht zur Rettung selbst übers Meer kommen. Tristrant fährt vielmehr umgekehrt zu ihr (V. 1092ff.); daß dies über glückliche Zufälle, also über den providentiellen Handlungsrahmen der Geschichte herbeigeführt wird, kann im Moment außer Betracht bleiben. Klar ist, daß die Aktivitäts-Passivitäts-Relation zwischen Tristrant und Ysalde hier zu Beginn genau andersherum aufgebaut ist als am Schluß des Textes vor dem Liebestod. Offenbar gilt eine Regel, daß Tristrant, verwundete er sich im Dienst für den, der Sieger bleibt und also im Recht war, zum Weg zur irischen Ysalde befähigt bleibt,²⁶ während umgekehrt die Verletzung im Kampf für den Unterlegenen in hilflose Passivität zwingt. Es ist diese Regel, welche in der Liebestodhandlung die Voraussetzung für eine Heilung Tristrants definiert und zugleich deren Verhinderung durch die Lüge der anderen Ysalde ermöglicht: Die Geliebte müßte nach Karkes kommen.

Hier liegt freilich das Mißverständnis nahe, die Gattin wolle eifersüchtig eine Begegnung ihres Gatten mit seiner Geliebten unterbinden. Doch um ein Eifersuchtsproblem geht es, so ließe sich zeigen, jedenfalls bei Eilhart gerade nicht.²⁷ Tristrant ist im Verlauf seiner eigenen Ehe wiederholt bei der Geliebten gewesen, ohne daß je Ehebruchs- oder Eifersuchtsproblematik in dieser Hinsicht thematisch geworden wäre, ja es hat der Hof von Karkes, den Ysalde II mitrepräsentiert, solchen Begegnungen ausdrücklich zugestimmt (V. 6248ff.). Das Problem liegt vielmehr augenscheinlich darin, daß die Heilung des Todkranken zur Kopräsenz aller drei Figuren, der beiden Ysalden und Tristrants, in der einen sozialen Formation des Hofes von Karkes führen würde.

Eben dies unterbindet die Lüge faktisch. Sie verhindert eine Konstellation, in der sich die Beziehungen zwischen Tristrant und seiner Gattin sowie zwischen ihm und seiner Geliebten an einem gesellschaftlichen Ort überkreuzen. Dies wäre nun aber genau eine Konstellation der Verquickung von Liebeshandlung und Herrschaftshandlung. Denn der Beziehungstypus Tristrant – Ysalde I ist ja das Paradigma einer Liebesbindung, die von Herrschaftshandeln freigesetzt ist oder ihm widerspricht; und auch in der Episode vom Schwarzen Segel handelt die erste Ysalde als Liebende: Sie läßt *ir küngliche ere* fahren (V. 9339) und entsagt *man und land* (V. 9327), um allein den Geliebten zu retten. Umgekehrt vertritt die Bindung Tristrants zur zweiten Ysalde exemplarisch den Typus der feudalen Ehe als Moment herrschaftlichen Handelns: Der Retter des Königtums von Karkes im Krieg gegen die aufständischen Landherren um Ryol (V. 5832ff., 6091ff.) erhält die Tochter des Königs als Lohn für seinen *dienst*,²⁸ die Befreiten, umgekehrt,

²⁶ Analog bei Tristrants Verwundung im Ryol-Krieg: V. 8607ff.

²⁷ Vgl. P. STROHSCHNEIDER, *Gotfrit-Fortsetzungen. Tristans Ende im 13. Jahrhundert und die Möglichkeiten nachklassischer Epik*, DVjs 65 (1991) 70–98 (hier S. 83ff.).

²⁸ V. 6125; vgl. SCHULTZ [Anm. 12], S. 598f.

gliedern mittels der Braut den Befreier auf Dauer (und bis zu seinem Tode) in ihren Herrschaftsverband ein (V. 6106ff., 6187ff., 6222ff.).

Was also in Karkes droht, was für Tristrants Genesung vorausgesetzt und durch die dümmliche Lüge vom schwarzen Segel verhindert wird, ist, so könnte man sagen, die Konfrontation der passionierten, außerehelichen Liebe einerseits mit andererseits der nicht durch Liebe, sondern durch und für Herrschaft konstituierten Ehe in einem Sozialzusammenhang. Ich würde dies vorerst zurückhaltend so deuten, daß es in der Schlußszene von Eilharts 'Tristrant' nicht schon um ein Messen des *amour passion* an den gesellschaftlich und göttlich sanktionierten Normen der Ehe geht, sondern vorerst nur darum, die beiden Beziehungstypen auseinanderzuhalten; darin findet die unmotivierte Lüge der anderen Ysalde ihre erzähllogische Erklärung. Das Erzählen zielt hier nicht schon auf Werthierarchisierung von Liebe und Ehe, sondern auf ihre Distanzierung.

Doch ist damit zugleich voraus- und in gewisser Hinsicht auch zu kurz gegriffen. Dies zumal, weil so noch nicht der Eindruck ausgeräumt ist, thematisch sei hier die Institution der Ehe; ganz abgesehen davon, daß Ehe für uns allermeist und unwillkürlich einen bürgerlichen Liebesbegriff konnotiert, von dem in Eilharts Text keine Spur ist. Doch soll die weitere Argumentation zeigen, daß es nicht um die Ehe selbst, sondern um ihren Handlungszusammenhang geht: um Königsherrschaft.

IV

Der unmittelbarste Vorzug einer Präparation des Problems in der angedeuteten Weise besteht darin, daß sie strukturelle Zusammenhänge in Eilharts 'Tristrant'-Dichtung freilegt, die über die Todeshandlung weit hinausreichen.

Zunächst: Die Lüge der zweiten Ysalde verhindert genau jene Vermittlungsstruktur von Liebes- und Herrschaftshandeln, die, wie zu sehen war, für die Hintergrundgeschichte um Kehenis und Naupatenis konstitutiv ist und deren Protagonisten direkt in die Aporie des Todes führt. Am Anfang der gesamten Todeshandlung steht also, in der Kehenis-Geschichte, das Ineinander, an ihrem Ende die Distanz von Liebe und Herrschaft. Die für dieses Ende vorausgesetzten Handlungselemente Wunde, Heilungsbedarf, Lüge, Tod aber zeigen sich so als eine Kausalkette, die von jenem Ineinander über mehrere notwendige Etappen zu dieser Distanz von Liebe und Herrschaft führt und derart die eine Ordnung paradigmatisch in die andere transformiert.

Zweitens und vor allem aber scheint die im Schlußteil des Romans von ihrer Negation her thematisierte Inklusion von Liebe und Herrschaft auf die Grundstrukturen des ersten Romanteils zurückzuweisen. Dies zu zeigen muß ich etwas weiter ausholen und nun auch jene Erzählsegmente zwischen Minnetrank, Baumgartenepisode, Mehlstreuszene und Verbannung miteinbeziehen, die wenigstens

in den Skeletten ihrer Handlungsabläufe durch den 'Tristan' Gottfrieds von Straßburg berühmt geworden sind.

Das Erzählen folgt in jenem ersten Teil – so weiß man – dem in der mittelalterlichen Dichtung (und darüberhinaus) weitverbreiteten Schema der gefährlichen Brautwerbung.²⁹ Dieses Erzählschema "legt die Grundelemente der Raumstruktur fest", nämlich den Machtbezirk des Brautwerbers, hier Markes Königreich Cornwall, denjenigen des Brautvaters, also hier Irland, und zwischen beiden, sie trennend und vermittelnd, die See. Das Schema gibt sodann "die wichtigsten Handlungsrollen vor", das sind vor allem der Werber und ein außergewöhnlicher Werbungshelfer sowie die Braut und ihr der Werbung sich widersetzen-der Vater. Schließlich "bestimmt [das Brautwerbungsmodell] den Handlungsverlauf insofern, als es Fixpunkte bereitstellt, welche von der Handlung durchlaufen werden müssen."³⁰ Solche schematypischen Fixpunkte sind in der Grundform dieses narrativen *pattern* die folgenden (ich vereinfache mit Blick auf meine Zwecke etwas die umsichtige Rekonstruktion von C. SCHMID-CADALBERT³¹):

1. eine Ratsszene, in welcher der unverheiratete König mit seinen Dienst- und Gefolgsleuten den Entschluß zur Brautwerbung faßt und die Wahl auf die schwer erringbare, ferne Königstochter fällt;
2. die Bestimmung und Ausrüstung eines Werbungshelfers;
3. die Fahrt dieses Werbungshelfers und, wenn nicht schon dieser die Braut dem werbenden König zuführt, sodann dessen eigene Werbungsfahrt;
4. die eigentliche Erwerbung der Braut durch List, Gewalt oder die Lösung von Aufgaben im Machtbereich des Brautvaters;
5. eine Kemenatenszene, in welcher die Braut selbst der Werbung zustimmt; und
6. die Heimführung der Braut; hier kann es schematypisch zu Doppelungen kommen, wenn der Brautvater seine Tochter rückentführt, so daß sie auf einer zweiten Werbungsfahrt erneut gewonnen werden muß.

Die Tristanfabel, auch bei Eilhart, realisiert dieses Erzählmodell³² – mit spezifischen Schemabrüchen. Seine Vasallen bedrängen König Marke, eine Braut zu

²⁹ Vgl. die in den folgenden Fußnoten genannte Literatur sowie allgemein TH. FRINGS/M. BRAUN, Brautwerbung, 1. Teil (Ber. über d. Verhandl. d. Sächs. Akad. d. Wiss., Phil.-hist. Kl. 96/2), Leipzig 1947; F. GEISSLER, Brautwerbung in der Weltliteratur, Halle a.d.S. 1955; ders., Brautwerbungssage, in: Reallexikon der Germanischen Altertumskunde, 2. Aufl., Bd. 3, 1978, S. 425–428; K. RANKE, Braut, Bräutigam, in: Enzyklopädie des Märchens, Bd. 2, 1979, Sp. 700–726.

³⁰ C. SCHMID-CADALBERT, Der 'Ornit AW' als Brautwerbungsdichtung. Ein Beitrag zum Verständnis mittelhochdeutscher Schemaliteratur (Bibl. Germ. 28), Bern 1985, S. 98; vgl. auch H. SIEFKEN, Überindividuelle Formen und der Aufbau des Kudrunepos (Medium aevum 11), München 1967, S. 21ff.

³¹ Vgl. SCHMID-CADALBERT [Anm. 30], S. 87–95.

³² Vgl. H. KUHN, Tristan, Nibelungenlied, Artusstruktur, in: ders., Liebe und Gesellschaft, hg. von W. WALLICZEK (Kleine Schriften 3), Stuttgart 1980, S. 12–35, 179f. (hier S. 15ff., 22ff.); SCHINDELE [Anm. 12], S. 34ff.; FERRANTE [Anm. 12], S. 34ff.; MOHR [Anm. 15], S. 63ff.; SCHMID-

werben. Bei Eilhart ist sie in extremer Weise unerreichbar, denn der König will nur jene Frau heiraten, von deren Haupt zwei Schwalben ein langes, schönes Haar haben, um das sie sich in seinem Saal zankten und das sie dabei zu Boden fallen ließen (V. 1381ff.).³³ Der Wille des Herrschers zielt auf die Aussichtslosigkeit seiner Werbung. Doch nimmt sein Schwestersohn Tristrant das scheinbar Unmögliche auf sich, zum Frauenhaar die Besitzerin zu suchen. Sodann wird das Zufallsmoment des Schwalbenhaares durch ein zweites neutralisiert: Ein Seesturm trägt das Schiff des Werbungshelfers geradewegs nach Irland (V. 1494ff.). Dort tötet er einen das Königreich bedrohenden Drachen und erwirbt dieserart Anrecht auf die Tochter des Königs, die erste Ysalde, welche als Preis für den Drachentöter ausgelobt war. In ihrer Kemenate endlich erkennt Tristrant in Ysalde jene Frau, zu der das Schwalbenhaar gehört. Sie stimmt – ich verkürze die kompliziert geschachtelte Geschichte im Hinblick auf den Umriß ihres narrativen Schemas – der Werbung schließlich zu und gewinnt auch ihres Vaters Einverständnis. So kann der Werbungshelfer die Braut heim- und dem Werber zuführen. Dabei indes kommt es zu jenem spektakulären Kurzschluß, der auf lange hin alles weitere bestimmt und die Einheit der ersten 'Tristrant'-Hälfte verbürgt. Der Minnetrank bindet die Braut nicht an den Werber, sondern an den Werbungshelfer, welcher sie dennoch an jenen übergibt. Das "bedeutet den zentralen Bruch in der Tristanfabel, der eine märchenhafte Liebesgeschichte zur Tragödie umbiegt."³⁴

Wie die Lüge vom Segel werden auch der als Zufall inszenierte Minnetrank und die Brautübergabe von Eilhart ohne Begründung erzählt, doch gleich jenem Erzählelement ist auch dieser Kurzschluß erklärbar als epische Realisationsform nicht nur einer 'Motivation von hinten',³⁵ sondern einer auch 'von vorn' begründeten strukturellen Notwendigkeit. Die Forschung hat in diesem Zusammenhang insbesondere die komplexe Fugung der Motive der beiden Irlandfahrten Tristrants freigelegt und von daher den Minnetrank als erzählerische Repräsentation eines Rechtes begreiflich machen können, das Tristrant längst an Ysalde besitzt.³⁶ Es liegt aber der zentrale Kurzschluß der Geschichte nicht im Liebeszauber allein – sonst könnte ja der Werbungshelfer die Braut in sein eigenes Königreich entfüh-

CADALBERT [Anm. 30], S. 79ff.; HAUG [Anm. 15], S. 250ff.; ders. [Anm. 13], S. 596ff.; sehr prononciert M. E. KALINKE: "The Tristan tale may justifiably be considered the medieval European bridal-quest romance par excellence." (*Bridal-Quest Romance in Medieval Iceland* [Islandica 46], Ithaca/London 1990, S. 25).

³³ Vgl. J. A. SCHULTZ, *Why Does Mark Marry Isolde? And Why Do We Care? An Essay on Narrative Motivation*, DVJs 61 (1987) 206–222; ders. [Anm. 12], S. 590f.

³⁴ HUBER [Anm. 10], S. 78.

³⁵ Der Terminus von C. LUGOWSKI, *Die Form der Individualität im Roman*. Mit einer Einleitung von Heinz Schlaffer, Frankfurt a.M. 1976, v.a. S. 66ff.; vgl. dazu M. MARTÍNEZ, *Fortuna und Providentia*. Ein Beitrag zu Lugowskis 'Motivation von hinten', erscheint in: ders. (Hg.), *Formaler Mythos*, Frankfurt a.M. 1993/1994.

³⁶ Vgl. etwa SCHINDELE [Anm. 12], S. 19ff.; MOHR [Anm. 15], S. 64ff.; BONATH [Anm. 17], S. 41; H. UNTERREITMEIER, *Tristan als Retter* (Centro internazionali di studi di filosofia della religione, saggi 13), Perugia 1984, S. 57, 60.

ren³⁷ –, vielmehr in der Koppelung des Trankes mit der Übergabe der Braut an Marke. Sie resultiert offenbar aus einer strukturellen Besonderheit dieser Geschichte.

Wie das 'Nibelungenlied' nämlich, wo es denn auch zu einem vergleichbaren Kurzschluß kommt, baut die Tristanfabel die Werbungshandlung nicht schemage-recht vom Werber,³⁸ sondern vom Werbungshelfer her auf. Dieser aber ist der Protagonist der Erzählung, nicht allein Helfer-, sondern, im Gegensatz zum Rollenkonzept des Werbungsschemas, auch Heldenfigur.³⁹ Insofern kommt es hier zum Auseinanderlegen der männlichen Protagonistenrolle auf zwei Figuren: Vom Werbungsschema her gesehen ist der Werber Marke der Protagonist, und er hat sein Recht und sein Recht an der geworbenen Braut eben von dieser schemaverbürgten Rolle her. Zum Zeichen dessen ist er der König. Vom den Werbungsteil übergreifenden Gesamtzusammenhang der Handlung her betrachtet ist demgegenüber der Werbungshelfer Tristrant der Protagonist auch der Werbungshandlung selbst. Er hat sein Recht und sein Recht an der Braut von der durch die Erzählung insgesamt garantierten Heldenrolle. Zum Zeichen dessen ist er der Morolt- und Drachentöter.⁴⁰ Tristrant ist jener Helfer, den das Brautwerbungsschema regelhaft dem Werber subordiniert, und zugleich jener königliche Held, den seine integrale Geschichte gleichermaßen regelhaft dem Marke vorordnet. Eben darum ist der Kurzschluß unvermeidlich: Gemäß dem Prinzip des Werbungsmodells, daß der Werber die Braut zu bekommen habe, wird die irische Ysalde dem cornischen König zugeführt, und nach der (Gewalt und Eros integrierenden) Grundregel des Heldenschemas, welche die Schönste dem Besten verspricht, bekommt doch zugleich im Minnetrank auch Tristrant die Braut. Ysalde I ist hier zugleich die Braut und die Schönste, doch der Werber, Marke, ist ein anderer als der Beste, und dieser, Tristrant, nicht der Werber.

V

Hier nun kann an das wieder angeschlossen werden, was ich oben ausgehend von der Lüge über das Segel diskutierte. Denn es ist augenscheinlich so, daß der

³⁷ Das strukturelle Paradigma in der Herbur-Geschichte der 'Þiðriks Saga af Bern', udgivet for samfund til udgivelse af gammel nordisk litteratur ved H. BERTELSEN, 2 Bde., Kopenhagen 1905–1911, Bd. II, S. 43ff.; dazu motivgeschichtlich reichhaltig, doch strukturgeschichtlich unergiebig TH. FRINGS, Herborg. Studien zur Thidrekssaga I (Ber. über d. Verhandl. d. Sächs. Akad. d. Wiss., Phil.-hist. Kl. 95/5), Leipzig 1943, hier v.a. S. 22f.

³⁸ Vgl. SCHMID-CADALBERT [Anm. 30], S. 86.

³⁹ Die Beobachtung, indes punktuell und ohne strukturelle Konsequenzen, auch bei J. A. SCHULTZ, *The Shape of the Round Table. Structures of Middle High German Arthurian Romance*, Toronto/Buffalo/London 1983, S. 104.

⁴⁰ Und im Gegensatz zu anderen Fassungen bei Eilhart auch der Sohn eines Königs: V. 71 et pass., 225, 3586.

strukturelle Kurzschluß von Minnetrank und Brautübergabe hier im ersten Textteil genau das erzeugt, was dort am Ende die Kurzschlußhandlung der andern Ysalde unterbindet: die Inklusion von Liebe und Herrschaft in einem integrierten Handlungsnexus. Was im Gang der Handlung bei Eilhart auf den Liebeszauber und Markes Hochzeit folgt, eine Reihe von auch schwankhaften Episoden, in denen die Liebenden wiederholt den König betrügen, das versteht sich also nicht als narrative Ausfaltung einer Ehebruchskonstellation im Figurendreieck Tristrant – Ysalde – Marke, sondern es ist ein Erzählen von der Durchdringung verschiedener Handlungsräume und der Überlagerung zweier ihnen zugeordneter Beziehungstypen, die sich einerseits des Codes der Herrschaft (Marke – Ysalde: Ehe, und Marke – Tristrant: Gefolgschaft), anderseits desjenigen der Liebe (Tristrant – Ysalde) bedienen.

Dies will ich im weiteren zeigen, indem ich den Synkretismus von Liebes- und Herrschaftshandeln auf der Ebene der erzählfunktionalen Verzahnung regredierender und progredierender Handlungsmomente im ersten Teil des Textes verfolge und indem ich dann im nächsten Argumentationsschritt die Grundstrukturen des zweiten Romanteiles vergleichend danebenhalte.

Es gehört zu den Besonderheiten der ersten Hälfte des 'Tristrant', daß Marke hier immer wieder imstande wäre, das konflikthafte Ineinander von Liebe und Herrschaft zu befrieden, das ihn mit dem Kurzschluß von Minnetrank und Brautübergabe wie ein Schlag traf. Seine Strategie dabei ist die der Interiorisierung. Noch nach der Hochzeitsnacht, in welcher dem Werber mangels Virginität der echten eine falsche Braut untergeschoben werden mußte,⁴¹ ist Tristrant *geminnet baß von dem kúng* (V. 3148f.) als jeder andere der königlichen Gefolgsleute. Freilich weiß Marke hier noch nichts von seiner Unehre. Doch auch nachdem er Tristrant schon einmal verbannt hatte, weil er die Liebenden *in flagranti* ertappte, gewährt er dem Neffen wieder die königliche Huld. Er weiß von der Liebe und er billigt sie nun. Ysalde konzidiert er nämlich:

*ich gib dir gewalt – biß im hold –,
daß er dir vil haimlich sý
und dir wone bý
aß dick in gelust.
núwlich, da er dich kust,
da zúrnet ich gar sere.
daß geschicht nit mere. (V. 3683–3688)*

Tristrant erhält dieserart bei der Wiederaufnahme an den Hof nicht nur die Lizenz zum Ehebruch⁴² – und er wird sie nützen –, sondern auch das gewisserma-

⁴¹ Vgl. FERRANTE [Anm. 12], S. 43.

⁴² Vgl. auch V. 3716f., 3732ff., 3758ff. Meine Lesart, daß Marke hier die ehebrecherische Liebe ausdrücklich gestatte, scheint, vor dem Hintergrund der mittelalterlichen Tristan-Tradition, bis an die Grenzen der Belastbarkeit des Textes zu gehen, doch bleibt eine Alternative schwerlich

Ben passende Amt, Marke bestellt ihn zu seinem und der Königin Kämmerer,⁴³ sowie die Gelegenheit: Das Bett des Kämmerers wird in der Kemenate des Königspaares aufgeschlagen.⁴⁴ In unvergleichlicher Prägnanz wird so die Konstellation der Requisiten zum Sinnbild von Markes Interiorisierungsstrategie. Sie drängt den Konflikt von Liebe und Herrschaft in die Latenz ab. Die narrative Folge davon ist, daß an diesen Stellen der Erzählprozeß stillgestellt scheint.⁴⁵ Konflikt-dämpfung durch Interiorisierung des Negativen wirkt narrativ als Retardierung.

Damit weitererzählt werden kann, sind derartige Retardationselemente freilich mit progredierenden verkoppelt, welche den handlungsgenerierenden Konflikt alsbald wieder aus der Latenz entbinden. In der Tristanfabel ist diese Funktion mit dem aristokratischen Agon der mit dem Helden um die Gunst des Königs konkurrierenden Vasallen besetzt, mit, wie man so sagt, dem Neid der Höflinge im Umfeld des Herzogs Antret, welcher gleich Tristrant Markes Schwiegersonn ist (V. 3160f.). Immer wieder neu setzen diese Negativgestalten den König auf die Spur der Liebenden, vergegenwärtigen sie ihm jene Unehre, die er von Tristrants Liebe hat, und inszenieren sie jene Fallen, in denen sich Tristrant und Ysalde vor den Augen des Königs verfangen sollen.⁴⁶ Aus ihrer Perspektive, und der Text bestätigt sie, ist die besondere Nähe eines Vasallen zur Königin gleichbedeutend

möglich, jedenfalls nicht bei unbefangener Lektüre des Wortlauts, welche nicht schon vorgibt, was im Text zu stehen hätte. Die Euphemismen von Beiwohnung und Heimlichkeit sind eindeutig, und der Prosaroman ([Anm. 5], Z. 1970ff., 2293ff.) hat den H-Text auch ganz in diesem Sinne verstanden. Abweichend von H ist die Passage hingegen in der 'Tristrant'-Handschrift D sowie bei Béroul und im altöechischen 'Tristan' formuliert (vgl. Béroul, *Tristan und Isalde* [Text nach der Ausgabe von A. EWERTS], übersetzt von U. MÖLK [Klass. Texte d. roman. MAs <1>], München 1962, V. 295ff., 315ff., 466f., 569f.; Das altöechische Tristan-Epos, unter Beifügung der mittelhochdeutschen Paralleltexte hg. und übersetzt mit Einleitung und Wortregister von U. BAMBORSCHKE, 2 Tle. [Veröff. d. Abt. f. slav. Sprachen u. Lit. d. Osteuropa-Inst. < Slav.Sem.> an d. FU Berlin 35], Wiesbaden 1968, V. 3671ff., vgl. auch V. 3735ff., 3773ff.). – Der Kasus hat im Hinblick nicht nur auf eine Interpretation, sondern auch die Edition von Eilharts Text grundsätzliche methodologische Dimensionen. Zwei divergierende handschriftliche Versionen (H, D) werden unter apriorischen Kohärenzerwartungen hierarchisiert (vgl. die Ausgabe von LICHTENSTEIN [Anm. 5], V. 3683ff., sowie EILHART VON OBERG, *Tristrant und Isalde*. Neuhochdeutsche Übersetzung von D. BUSCHINGER und W. SPIEWOK [GAG 436], Göttingen 1986, S. 60), welche sich im Vergleich mit parallelen Texten (Béroul, altöechischer 'Tristan') für historisch begründbar glauben. Doch könnte gerade in der spezifischen Abweichung von jenen Vergleichstexten die Identität der hier interpretierten Textfassung liegen und Eilharts Roman etwa in zwei gleichwertigen Parallelversionen, davon eine (D) deutlich kürzenden Charakters, überliefert sein; dazu grundsätzlich J. BUMKE, Untersuchungen zur Überlieferungsgeschichte der höfischen Epik im 13. Jahrhundert. Die Herbart-Fragmente aus Skokloster. Mit einem Exkurs zur Textkritik der höfischen Romane, *ZfdA* 120 (1991) 257–304 (hier S. 285ff.); P. STROHSCHNEIDER, Höfische Romane in Kurzfassungen. Stichworte zu einem unbeachteten Aufgabenfeld, *ZfdA* 120 (1991) 419–439.

⁴³ V. 3757; so auch schon vor Markes Hochzeitsnacht: V. 2824, 2831.

⁴⁴ V. 3732, 3765ff., 3839, 3922ff.; vgl. dazu SCHINDELE [Anm. 12], S. 76. Man kann also schwerlich sagen, daß Marke durchgängig "unerbittlich bis zur Verurteilung der Liebenden" (BONATH [Anm. 17], S. 42) seine Ehre verteidige.

⁴⁵ Nämlich an den Versgrenzen 3216/17, 3080/81, 3148f./50 sowie zwischen 3771 und 3792 (diese Zäsur ist durch den Einschub einer knappen Nebenhandlung V. 3772–3791 eigens markiert).

⁴⁶ Vgl. V. 3081ff., 3150ff., 3217ff., 3382a ff., 3792ff.

mit seiner besonderen Nähe zur königlichen Macht – man sieht es an Tristrants Bett im Schlafgemach von Marke und Ysalde – und also gleichbedeutend mit einer Gefährdung des Machtgleichgewichts unter den adeligen Königsdienern.⁴⁷ Der intrigante Bezug auf die Ehre des Königs, die durch den Ehebruch gefährdet sei, ist im Strukturzusammenhang feudaler Vergesellschaftungsformen das gegebene Mittel zur Abwehr solcher Gefahr, so wie es in früheren Stadien der Geschichte die Brautwerbung war. Auch sie ist von Tristrants Konkurrenten gegen den Willen des Königs initiiert worden, um mittels einer Königin und also eines legitimen Thronfolgers den Protagonisten aus jener Rolle des Herrschaftserben zu verdrängen, zu welcher Marke den Sieger über Morolt erhoben hatte (V. 1337ff.).

Freilich ist dieser Vasallitätskonflikt in allen mittelalterlichen Tristandichtungen ein wichtiges Funktionselement. Das Besondere an Eilharts Text ist aber, daß hier die Handlung wiederholt zum Stillstand käme, triebe nicht jener Vasallitätskonflikt sie stets erneut voran, daß also – nun auf der Handlungsebene – Markes Interiorisierungsstrategie allein an dieser feudalen Konkurrenzsituation scheitert. Der König kann das konflikthafte Einbrechen der Liebe in den Herrschaftszusammenhang genau deswegen nicht pazifizierend auffangen – wie er es möchte –, weil seine Vasallen die Differenz von Liebe und Herrschaft in ihren agonalen Konkurrenzen zu instrumentalisieren in der Lage sind. Feudale Herrschaft ist hier in einer Weise labil verfaßt, daß sie durch die Integration einer Antinomie zwischen Liebes- und Herrschaftshandeln überfordert wäre. Denn diese Integration implizierte stets die auszeichnende Heraushebung des einen, des konflikttragenden Vasallen aus dem unablässig gefährdeten System der Einfluß- und Huld-Balance unter den adeligen Gefolgsleuten des Königs.⁴⁸ Man sieht es an Tristrant.

Die strukturelle Analogie zwischen dieser Konstellation am Markehof im ersten Teil des 'Tristrant' einerseits und derjenigen der Kehenis-Naupatenis-Geschichte am Schluß von Eilharts Text liegt offen zutage. Hier wie dort ist, so scheint mir, die Integration von Liebe und Herrschaft in einen Handlungszusammenhang, also eine Grundfigur feudalaristokratischer Vergesellschaftungsformen, das gemeinsame Problem. Und wie dort am Schluß so hätte auch hier im ersten Teil dieses Problem lediglich eine letale Lösung zugelassen. Im Gerichtsprozeß ist sie greifbar nahe: Der König gibt seine Interiorisierungsstrategie schließlich auf und will die Liebenden vom Hofgericht zu Rad und Scheiterhaufen verurteilen lassen (V. 3966ff.). Jedoch anders als in jener Nebenhandlung erzwingt das Heldenschema hier in der Haupthandlung einen Ausweg in letzter Minute. Auf dem Weg zum Gerichtsplatz gelingt Tristrant die Flucht (V. 4098ff.: Kapellensprung). Er befreit Ysalde, und gemeinsam entkommen sie in die radikale Hofferne, in die Wildnis, wo sie *me dann anderhalb jār* (V. 4525) leben, höchst entbehrensreich zwar, doch auch mit *frōden vil von der grössen minn* (V. 4550f.).

⁴⁷ Vgl. V. 1344f., 3148ff., 3184ff., 3217ff., 3245f., 3792ff.; vgl. MÜLLER [Anm. 12], S. 23f.

⁴⁸ Vgl. V. 311ff., 334ff., 528ff., 1336a f., 1340ff., 1396ff., 3090ff., 3148f., 3184ff., 3214f., 3658f., 3748ff., 4946.

An die Stelle der Interiorisierung des Konflikts von Liebe und Herrschaft tritt hier die Ausgrenzung der Liebe ins antihöfische Waldleben. Der Konflikt scheint derart zwar vermeidbar, doch nicht auf Dauer. Zu groß ist der Preis dieser Exteriorisierung nicht nur für die Liebe: die Lebensform der *out-laws*, sondern auch für den Herrschaftszusammenhang: der König hat mit Gericht und Flucht die Königin (vgl. V. 4026ff.) sowie den königsnächsten Gefolgsmann und so alle in dieser Geschichte gegebenen Chancen verloren, die Kontinuität von Herrschaft zu sichern. Exteriorisierung zeigt sich nicht als tragfähige Problemlösung, sondern nur als schlechte Kehrseite von Interiorisierung.

Mit diesen beiden Strategien scheinen die im gegebenen Rahmen in Frage kommenden Möglichkeiten durchgespielt. Der zweite Romanteil wird also in neuem Rahmen das narrative Experiment fortsetzen, für das Verhältnis von Liebe und Herrschaft eine Lösung zu finden. Dazu muß der *out-law* aus dem Wald zum höfischen Ritter rekonstruiert werden – so geschieht es in der Artusepisode am Beginn des zweiten Romanteiles (V. 5016–5487a) –, und dazu müssen jene Konstituentien abgebaut werden, welche wesentlich die Einheit des ersten ‘Tristrant’-Teiles ausmachten: die Verdoppelung der männlichen Protagonistenrolle auf die zwei Figuren Marke und Tristrant, die feudale Bindung zwischen ihnen sowie konsequenterweise auch die magische Begründung für die Liebe Tristrants zu Ysalde.⁴⁹

Erzählt wird dies zunächst in einer berühmten Szene des Waldlebens (V. 4617–4646). Der König beobachtet die Liebenden im Wald. Sie schlafen und haben ein blankgezogenes Schwert zwischen sich liegen. Leise nimmt es der König an sich, legt das eigene an dessen Statt und seinen Handschuh auf Ysalde. Das ist rechtsymbolisch bedeutsam genug.⁵⁰ Marke markiert seinen Anspruch auf die Königin und, so hat W. MOHR interpretiert, weise zugleich “Tristan in die Schranken seines Werbungsauftrags zurück.”⁵¹ Doch scheint hier eher das Gegenteil der Fall zu sein. Denn nicht nur legt der König sein Schwert zwischen Gattin und Schwestersohn, sondern er nimmt zugleich auch diesem das Schwert weg und steckt es in seine eigene Scheide (V. 4630ff.). Dieses Schwert aber hat Geschichte, und von ihr her gesehen ist es auch in der gegenwärtigen Szene alles andere als “ein mitge-

⁴⁹ Anders BONATH [Anm. 17], S. 42, die hierin nicht eine strukturlogische Schaltstelle, sondern einen “Kompromiß” sieht, welcher “einen Bruch in der bis dahin konsequenten Konzeption” bedeute.

⁵⁰ Vgl. B. SCHWINEKÖPER, Der Handschuh im Recht, Ämterwesen, Brauch und Volksglauben. Mit einer Einführung von P. E. SCHRAMM, Die Erforschung mittelalterlicher Symbole, Wege und Methoden, Sigmaringen²1981 [unveränd. Nachdr. d. ersten Aufl. Berlin 1938], bes. S. 40ff., 54ff., 72ff.; H.-F. ROSENFELD, Handschuh und Schleier. Zur Geschichte eines literarischen Symbols, in: ders., Ausgewählte Schriften zur deutschen Literaturgeschichte, germanischen Sprach- und Kulturgeschichte und zur deutschen Wort-, Mundart- und Volkskunde (Fs. H.-F. Rosenfeld), hg. von H. KUHN, H. ROSENFELD, H.-J. SCHUBERT, Bd. 1 (GAG 124), Göttingen 1974, S. 1–36 (hier S. 9ff., 16ff., 22ff.); K. VON SEE, Die Werbung um Brünhild, ZfdA 88 (1957/58) 1–20 (hier S. 10f.); HAUG [Anm. 15], S. 247f.

⁵¹ MOHR [Anm. 15], S. 72.

schlepptes blindes Motiv“⁵²: Marke selbst hatte dieses Schwert Tristrant bei dessen Schwertleite gegeben (V. 512ff.); im Moroltkampf (V. 767ff., 893), dabei war es schartig geworden (V. 919ff., 965ff.), hatte der Held damit das cornische Reich von irischer Bedrohung befreit; in Irland dann hatte er mit dieser Waffe den Drachen getötet (V. 1655, 1660ff.) und derart Ysalde für den König erworben; schließlich ist es eben jenes Schwert, mit welchem Tristrant bei der Flucht ins Waldleben die Königin aus der Gewalt der Aussätzigen befreit hatte (V. 4317ff.). Der König nimmt also das Schwert seines Vasallen und Werbungshelfers, das diesen als solchen identifiziert (V. 1877ff.: Badeszene), an sich. Und das heißt kaum, daß er den wiewohl im Liebesglück, so doch nackt, *ellende*, vogelfrei im Wald lebenden Tristrant in diese Gefolgschaftsrolle zurückweist, noch wird es sich um eine Geste des Verzichts auf alle Ansprüche gegenüber Neffe und Gattin handeln,⁵³ sondern vielmehr bedeutet es, daß Marke Tristrant in sinnbildender Handlung dieser Gefolgschaftsrolle beraubt, daß er also auch konkret den Werbungsauftrag zurücknimmt und jene Rechte usurpiert, die der Werbungshelfer als Drachentöter an der irischen Prinzessin erworben hatte.

Hiermit ist Tristrants Rollenkonflikt zwischen Held und Helfer und die schemawidrige Zurechnung der Protagonistenrolle auf Werber und Werbungshelfer zugleich revidiert. Deswegen kann im Anschluß daran die Wirkung des Minnetranks nachlassen (V. 4729, vgl. auch V. 8809): In ihm wurde der Regelkonflikt zwischen dem Helden als dem Besten, der die Schönste bekommen muß, und dem Werbungshelfer, der sie als Braut dem Werber zuzuführen hatte, episch präsent. Nach der Auflösung dieser Aporie wird der Minnetrank – freilich keineswegs auch die Liebe selbst – erzählerisch funktionslos und darum aus der epischen Welt geschafft. Ysalde kehrt jetzt an den Hof des Königs und in die Ehe mit ihm zurück, Tristrant wird endgültig verbannt (V. 4914ff.). An dieser Stelle liegt mitten im Text Eilharts von Oberg seine tiefste Zäsur; der zweite Teil wird unter völlig geänderten Voraussetzungen Anderes erzählen. Die handlungslogische Bedingung aber für Abschluß und Neueinsatz der Geschehnisse wie des Erzählens bei dieser Zäsur ist eine total befriedete Situation: Tristrant verzichtet um Ysaldes Willen auf sein Fehderecht gegenüber dem ihn bannenden König (V. 4960ff.), und dieser

*nam die kúngin wider
und hett sie sýder
in rechter liebín menig jar.* (V. 4979–4981)

VI

rechte liebe in der Ehe von König und Königin ist ein rechtlicher Beziehungstypus. Er löst die wahre, passionierte Liebe zwischen Ysalde und Tristrant sowenig

⁵² UNTERREITMEIER [Anm. 36], S. 35.

⁵³ Vgl. ROSENFELD [Anm. 50], S. 24; HAUG [Anm. 15], S. 247f., 251.

auf, wie dies das Ende der Wirkung des magischen Trankes tut. Was mit Ysaldes Rückkehr zum König und Tristrants Verbannung vielmehr aufgebrochen ist, ist der Nexus von *amour passion* und Herrschaft in einem integrierten Handlungszusammenhang. Und so wird es, dies nehme ich einmal vorweg, im ganzen zweiten Teil des Romans bis hin zur Lüge der anderen Ysalde vom schwarzen Segel bleiben. Insofern diese Lüge, wie zu sehen war (III), der am Schluß drohenden erneuten Inklusion von Liebeshandlung und Herrschaftshandlung steuert, läßt sie sich also auch als ein Mittel begreifen, am Textende die Rückkehr zu den generativen Strukturen des ersten Romanteils zu verhindern. Denn zwar wäre, wenn die Geliebte Tristrant noch lebend in Karkes anträfe, am Schluß die Position Markes im Figurendreieck durch die zweite Ysalde besetzt. Dennoch würde es sich unverkennbar um dieselbe Überschichtung von Beziehungsregeln handeln wie im ersten Teil des 'Tristrant': Herrschaftshandeln (in der Ehe Tristrants mit Ysalde II⁵⁴) und Liebeshandeln (zwischen Tristrant und Ysalde I) wären ohne die Lüge vom schwarzen Segel im Handlungsraum der Karker Königsherrschaft integriert.

Genau diese Inklusion also bleibt im zweiten Teil des Romans, seit der ersten Ysalde Rückkehr zu Marke und Tristrants endgültiger Verbannung, vermieden. Voraussetzung dafür ist eine Umorganisation der Handlungsrollen. Alle relevanten männlichen Handlungsrollen sind hier nun in der Figur Tristrants zusammengeführt. Das heißt, Marke tritt aus dem Blickfeld, die Rolle des Mit-Protagonisten, welche ihm vom Werbungsschema her zugeordnet gewesen war, ist längst ausgespielt; er wird zu einer unter mehreren, gewissermaßen austauschbaren Nebenfiguren,⁵⁵ deren Funktion darin aufgeht, ein 'begrenztes Hindernis'⁵⁶ für die Liebenden zu verkörpern, eines also, das nur dazu da ist, überwunden zu werden. Umgekehrt sind nun aber die weiblichen Handlungsrollen der Schönsten und der Braut, die im ersten Teil noch in Ysalde I zusammengefallen waren, auf zwei Figuren aufgespalten, die gerade nicht füreinander eintreten können. Die Schönste ist im zweiten Teil nicht mehr zugleich auch die Braut, die Braut darum keineswegs die Schönste.⁵⁷ Am gemeinsamen Namen⁵⁸ ist solche Verdoppelung erkennbar.

⁵⁴ Und dann auch – wie im ersten Teil analog zwischen Marke und Tristrant – in der Begegnung der beiden Ysalden, das heißt hier: der Konfrontation einer Königin mit einer *ellenden*, von allen familiären, rechtlichen, herrschaftlichen Bindungen freigesetzten, insofern in ihrem personalen Status höchst gefährdeten Dame, die nach Tristrants Tod objektiv keine andere Möglichkeit als die hat, ihm nachzusterben. Die Liebe im Modell des Liebestodes ist die naheliegende Inszenierungsform dieser objektiven Notwendigkeit: Ysalde I stirbt, weil es sie nach Tristrants Tod gar nicht mehr gibt.

⁵⁵ Vgl. BONATH [Anm. 17], S. 42, 48.

⁵⁶ Der Begriff von der "Begrenztheit der Hindernisse" nach LUGOWSKI [Anm. 35], S. 82f.

⁵⁷ Dies zu zeigen ist eine wesentliche Funktion des Schönheitswettbewerbes zwischen den beiden Ysalden mit der Episode im Blanken Lande, vgl. V. 5681ff., 5694f., 6534ff., 6609.

⁵⁸ Vgl. SCHINDELE [Anm. 12], S. 23f., 89f.; dazu auch, methodisch indes unzulänglich, B. SCHÖNING, Name ohne Person. – Auf den Spuren der Isolde Weißhand, in: I. BENNEWITZ (Hg.), *Der frauen buoch. Versuche zu einer feministischen Mediävistik* (GAG 517), Göppingen 1989, S. 159–178 (hier S. 162ff.).

Man könnte im Hinblick auf diesen Sachverhalt von einer Inversion jener Figurenkonstellation des ersten Teiles des 'Tristrant' sprechen, die dort zum Ineinander von Liebe und Herrschaft führt. Die inverse Konfiguration im zweiten Teil nun ermöglicht es folgerichtig, diese Handlungsbereiche gegeneinander zu differenzieren. Liebe und alle Herrschaftstätigkeit haben hier nichts mehr miteinander zu tun (ganz genau müßte man sagen: soweit sie für den Protagonisten relevant sind, aber es wird hier ausschließlich von ihm her erzählt). Es gibt nun also nicht mehr eine integrale Handlung, sondern zwei nebeneinander herlaufende Geschehnisfolgen.⁵⁹ In beiden ist Tristrants Handeln vorab jeweils positiv sanktioniert, doch muß ich es mir versagen, im einzelnen zu zeigen, daß genau in solcher Rechtfertigung die Funktion der vorgeschalteten Artusepisode am Beginn des zweiten 'Tristrant'-Teiles liegt.

Der eine der beiden Handlungszusammenhänge umfaßt den gesamten Bereich von Tristrants Herrschaftstätigkeit: Also seinen Einsatz im Ryol-Krieg, in dem er dem Königtum von Karkes wiederholt zum Sieg und zur Unterwerfung der territorialherrlichen Fronde verhilft (V. 5701ff., 8574ff.); seine Ehe mit der zweiten Ysalde sodann als Preis für diesen *dienst* und zugleich als endgültige Einbindung des Befreiers in die königliche Zentralherrschaft (V. 6103ff., 7070ff.), deren letzter männlicher Erbe er schließlich bleiben wird;⁶⁰ drittens sodann die Herrschaftsausübung als *rex iustus et pacificus* in Tristrants eigenem Erbreich Lohnois nach dem Tode seines Vaters, des alten Königs Rivalin (V. 8141ff., 8429).⁶¹ All dem kommt bei Eilhart nicht geringes Gewicht zu, und vor allem die Darstellung des Ryol-Krieges hat man als "unverhältnismäßig lang" getadelt.⁶² Aber eben getadelt, weil die Perspektive auf den zweiten Romanteil stets schon vorab fixiert war: auf die Liebeshandlung. Sie wird erzählt in vier Reisen Tristrants von Karkes nach Cornwall,⁶³ die ihn acht Mal zur geliebten Ysalde zurückführen und immer wieder, in wachsender Ungestörtheit und Intensität, ein Fortsetzen des Liebeslebens ermöglichen.

Voraussetzung solcher zunehmenden Nähe zwischen den Liebenden ist es, daß, wie nach K. WAGNER vor allem J.-D. MÜLLER gezeigt hat,⁶⁴ in diesem zweiten Handlungsstrang die Liebe immer radikaler aus allen Herrschaftsbezügen herausgelöst wird. Von Mal zu Mal unverkennbarer wird diese Episodensequenz auch in ihren Inszenierungsformen, was sie strukturell von Anfang an ist: eine 'herrschaftsfreie' Liebeshandlung. An der sukzessiven Reduzierung des Begleitperso-

⁵⁹ Vgl. schon WAGNER [Anm. 15], S. 175f.; FERRANTE [Anm. 12], S. 67.

⁶⁰ Nämlich nach dem Tode des alten Königspaares (V. 8576f.) und seines einzigen Sohnes (V. 9208); vgl. Anm. 69.

⁶¹ V. 8139ff., 8556ff.; vgl. MERTENS [Anm. 9], S. 267f.

⁶² SCHINDELE [Anm. 12], S. 90; vgl. auch MERTENS [Anm. 9], S. 268.

⁶³ 1. Wiederbegegnung im Blanken Lande und Tristrant als Aussätziger (V. 6268–7069); 2. Tristrant als Pilger (V. 7445–7864); 3. Tristrant als spielmännischer Knappe (V. 8224–8552); 4. die *Folie* (V. 8654–9032).

⁶⁴ Vgl. WAGNER [Anm. 15], S. 173ff.; MÜLLER [Anm. 12], S. 34f.

nals für die Liebenden wäre das ebenso zu beobachten wie an "dem allmählichen Verschwinden des Hofes als Bezugsrahmen des Handelns",⁶⁵ aber auch daran, daß diese Geschehnisfolge schon topographisch und demnach durch die Seereisen zwischen Karkes und Cornwall auch zeitlich von den Räumen herrschaftlichen Handelns abgerückt wird. Und dazu stellen sich schließlich die berühmten Verkleidungen als Aussätziger, Pilger, Knappe oder Narr, mit denen sich Tristrant auf diesen Reisen Zugang zu Ysalde ermöglicht und ihr beider Zusammensein vor den Blicken des Hofes sichert. Auch diese Kostüme rücken die Liebe aus allen Herrschaftszusammenhängen heraus, sie zeigen überdeutlich, daß der Liebhaber Tristrant ein anderer als der Herrscher Tristrant ist, daß diese beiden Rollen zwar zu einer Figur aggregiert, doch darum noch keineswegs identisch sind.

Man könnte also sagen, Signatur der Liebe in Eilharts zweitem Romanteil sei deren topographische und rollenhafte Distanzierung von jenen Handlungszusammenhängen, die ihren perspektivischen Augenpunkt beim Kriegerkönig Tristrant in Karkes haben. Kurz: Der Innenraum der Liebe liegt im Außenraum der Herrschaft. Umgekehrt war das prägnanteste Bild im ersten Teil das Bett des Kämmerers Tristrant in der königlichen Kemenate, also die topographische und rollenhafte Einlagerung der Liebe ins Zentrum der Monarchie. Kurz: Der Innenraum der Liebe lag im Innenraum der Herrschaft.⁶⁶

Diese Ausprägung eines distinkten, von konkurrierenden abgesetzten Handlungsbereichs der Liebe, welcher deren Intimisierung und Intensivierung allererst ermöglicht, geht, so war angedeutet, mit wachsender Isolation und vielleicht auch Destruktion Tristrants einher. Jedoch meine ich im Gegensatz zu J.-D. MÜLLER nicht, daß es sich hierbei um eine Zersetzung des Heros, gar des Protagonisten dieses Romans handle. Auch nachdem er als Narr längst "Spottfigur und radikaler Außenseiter"⁶⁷ war, ist der Held zum Beispiel noch immer schon an den bloßen Spuren seiner Kriegskünste unzweideutig zu identifizieren (V. 9145ff.), und das heißt doch: als Held intakt.⁶⁸ Nein, was hier allenfalls destruiert, genauer aber wohl: spezifisch konturiert wird, das ist die exzessive Realisation der Liebhaberrolle. Im ersten Teil des 'Tristrant' war das freilich anders gewesen. Dort mußte unter den Bedingungen der Ungeschiedenheit von Liebe und Herrschaft für die Liebe schließlich der Herren- und Heldenstatus des Protagonisten zerstört werden; nackt und hungrig führte er mit Ysalde ein Ächterleben in der Wildnis. Doch im zweiten Teil bleiben Destruktions- und Isolationsmomente ganz nur auf die Liebhaberrolle und also auf die Reihe der Rückkehrepisoden begrenzt. Sie stellen den Erfolg von Tristrants Herrschaftshandeln an keiner Stelle in Frage; vor seinem Tod ist er nicht nur, wie am Anfang dieses Romanteils, der künftige Herrschaftsnach-

⁶⁵ MÜLLER [Anm. 12], S. 34 (Druckfehler im Zitat korrigiert).

⁶⁶ Vgl. MOHR [Anm. 15], S. 79f.

⁶⁷ MÜLLER [Anm. 12], S. 35.

⁶⁸ Vgl. ebd., S. 30.

folger eines, sondern Herrscher zweier wohlgeordneter Königreiche.⁶⁹ Und es sollte auch bedacht sein, daß die angedeuteten Akzentuierungen des Liebhabers Tristrant gerade nicht – sowenig wie die ganze Liebeshandlung – in den Tod führen. Lebensgefährlich, so war zu sehen (II), ist vielmehr erst die Teilhabe an jener Hintergrundgeschichte um Kehenis, in der die Handlungsnexus von Liebe und Herrschaft weiterhin ungeschieden sind.

Im Kontext solcher Beobachtungen und Überlegungen könnten nun, so will ich wenigstens noch kurz andeuten, auch die jeweiligen Ordnungen der Sujetfügung und des Erzählens in den beiden Teilen des 'Tristrant' Bedeutung gewinnen. Schon längst hat man die Differenzen zwischen einerseits den komplexen, detailreich streng gefügten Integrationsstrukturen des ersten Teils, welche ich vorhin nur andeutungsweise berührte (IV), und andererseits den locker additiven, zu episodischer Verselbständigung tendierenden Sequenzstrukturen des zweiten Teils bemerkt.⁷⁰ Dies, so scheint es, wäre nun mit den hier herausgearbeiteten Aspekten der beiden Romanhälften zusammenzusehen: Dort die komplizierte narrative Komplexionsform als Vermittlungsinstanz einer Liebes- und Herrschaftshandeln in einem Handlungszusammenhang integrierenden Geschehniskette, hier dagegen die alternierende Reihung zweier alternativer Abläufe mit gegeneinander ausdifferenzierten Handlungszusammenhängen, präsentiert in der wenig avanciert wirkenden Form episodischer Sequenzbildung. So laufen im zweiten 'Tristrant'-Teil Liebes- und Herrschaftshandlung nebeneinander her, je für sich zwar syntagmatisch kohärent, doch kaum narratologisch oder handlungslogisch miteinander vermittelt. Was aber dieserart erzähltechnisch so überaus schlicht, um nicht zu sagen primitiv aussieht, was geradezu als ein poetologischer Absturz vom Kompositionsniveau des ersten Teils sich darstellen könnte, das scheint denn doch auch als frühe erzählerische Spur einer ziemlich epochalen Entwicklung lesbar zu sein: der hier bei Eilhart schon als Reflexionsgegenstand sich abzeichnenden Ausdifferenzierung der Handlungssysteme Liebe und Herrschaft.

Dürfte man so interpretieren, dann wäre zu folgern, daß Sinn in Eilharts 'Tristrant' auch über Strukturen vermittelt werde: über die von den Umrissen der Protagonistenvita gesicherte paradigmatische Kontrastierung der Strukturen des ersten mit jenen des zweiten Teiles. Dort mit den Mitteln der Sujetfügung die schemawidrige Verdoppelung der männlichen Handlungsrollen als eine Form, die Integration von Liebe und Herrschaft in einen Handlungszusammenhang episch prägnant zu bekommen; hier dagegen die narrative Trennung zweier alternativer Geschehnis- und Erzählfolgen als Konstitutiv einer Disjunktion von Liebe und Herrschaft. Nicht zwischen diesen selbst läge also die Leitdifferenz des Eilhart-

⁶⁹ Nämlich Lohnois (V. 8556ff.) und Karkes (vgl. V. 5838ff., 5848, 6093ff. [?] sowie Anm. 60).

⁷⁰ Vgl. RANKE [Anm. 3], S. 31; WAGNER [Anm. 15], S. 173ff.; STOLTE [Anm. 15], S. 89, 92; SCHINDELE [Anm. 12], S. 93f.; SCHULTZ [Anm. 39], S. 136f.; MÜLLER [Anm. 12], S. 20. Anders, doch methodisch unzulänglich, WITTE [Anm. 15], S. 185.

schen Tristanromans, sie läge vielmehr zwischen zwei alternativen Zuordnungsmustern von Herrschaft und Liebe. Diese paradigmatische Kontrastierung von Strukturen sowie ihre Deutung im Zusammenhang der Kehenis-Naupatenis- und Liebestodhandlung, von welcher ich ausgegangen war (II, III), scheinen mir verstehbar als eine erzählerische Synthese des Sinnes, daß das vorausgesetzte Spannungsverhältnis von Liebe und Herrschaft wenn nicht aufzulösen, so doch einfacher zu bewältigen wäre, wenn sie je distinkten Handlungsbereichen zugeordnet würden. Daß Eilharts Tristanroman diese Synthese freilich nicht schon ohne perspektivische Ausblendungen erreicht, sieht man daran, daß in den Rückkehrepisoden seines zweiten Teiles zwar der König Marke und seine Gefolgsleute sporadisch in den Blick treten, doch eine Bedrohung seiner Ehe und seiner Herrschaft durch die Liebe ebensowenig bemerkt ist wie der objektive Ehebruch an der zweiten Ysalde. Die Konstellation ist jetzt so gebaut, daß die passionierte Liebe in ihren Außenwirkungen nicht anders funktioniert als das feudale männliche Normalverhalten im aristokratischen Ehebruch.

VII

Die Interpretationsskizze ist an ihr vorläufiges Ende gelangt, und ich will versuchen, die vorgetragenen Erwägungen in eine Hypothese zusammenzufassen. Sie kann, wie ich meine, davon ausgehen, daß die Strukturen des Geschehens und des Erzählens, von denen hier die Rede war, jene Inszenierungsformen gewissermaßen durchkreuzen, welche stets dazu veranlaßten, den 'Tristrant' – gleich anderen Fassungen dieses Stoffes – als Liebesroman zu lesen. Erzählt wird hier gar nicht so sehr von der Liebe, gar im Sinne einer höfischen Liebespsychologie, und an einem solchen Maßstab wäre Eilhart also nur anachronistischerweise zu messen. Sein Text hat nicht die Liebe selbst im Blick, sondern, von den Imperativen feudaler Herrschaft her, deren Funktionszusammenhänge. Seine Frage, nach welcher ich eingangs fragte und auf welche er eine Antwort erprobt, wäre – zugespitzt gesagt – nicht die nach dem Wesen der Liebe und deren Verhältnis zu gesellschaftlicher Ordnung, sondern gewissermaßen umgekehrt die Frage nach den Möglichkeiten feudaler Herrschaft, mit diesem ganz Anderen, mit der Liebe fertig zu werden.⁷¹

Eine erste Antwort darauf böte der erste Textteil, insofern in ihm deutlich würde, daß Strategien der Interiorisierung der Liebe in den Herrschaftszusammenhang oder der bloßen Exteriorisierung der Liebenden ins *out-law*-Dasein scheitern. Dagegen gesetzt und durch die Kehenis-Todes-Handlung darauf bezogen ist im zweiten Teil eine Alternative. Sie schottet die Handlungsbereiche von Liebe einerseits, Ehe und Herrschaft andererseits zunehmend gegeneinander ab. So allein wird es im Gefüge der Tristanhandlung möglich, daß der Beste die Schönste

⁷¹ Vgl. MERTENS [Anm. 9], S. 266ff., 275f.; anders BONATH [Anm. 17], S. 42.

bekommt, ohne daß dies die labilen Strukturen feudaler Herrschaft bedrohte oder der Herren- und Heroenstatus des Protagonisten – wie zuvor im Waldleben – als Preis dranzugeben wäre. Wenn aber am Schluß die Liebe an die Herrschaft wieder heranzurücken droht, als nämlich die geliebte Ysalde mit dem Schiff nach Karkes zu Tristrant und seiner Gattin kommen will, da wird die Liebe vermittels der Lüge vom schwarzen Segel aus der Welt geschafft. Der Tod der Protagonisten ist der Preis, der dafür entrichtet werden muß. Ihr Sterben sondert vom Raum der Herrschaft, den der Werber Marke und die Braut Ysalde II besetzen, endgültig einen radikal anderen Außenraum der Liebe ab. Es ist der Raum des gemeinsamen Sarkophags des Besten und der Schönsten, den als Ort der Liebe das Wunder von Rose und Rebe bezeichnet. Es scheint, als ob auf dieser frühen Stufe der Reflexion über die Relation der Handlungsbereiche Herrschaft und Liebe dieser kein anderer Innenraum als verfügbar zu denken gewesen wäre denn dieser Außenraum des Grabes.

Ob freilich die in der vorstehenden Skizze beobachtete Distanzierung der Liebe vom Handlungszusammenhang feudaler Herrschaft zugleich schon, doch dann einstweilen ganz unbemerkt, ein erster Schritt zur Entdeckung ihrer spezifischen Strukturen und Funktionen ist, wäre erst noch zu überlegen. Eher handelt es sich vorerst nur um eine Strategie der Abwehr und Ausgrenzung der Liebe – und was, wenn man darauf hinaus wollte, läge näher als die Tristangeschichte. Jedenfalls bleibt die Liebe in Eilharts 'Tristrant' noch ganz das unbegriffene "Andere"⁷² von Herrschaft. Es kommt keine Reflexion in Gang in Richtung auf die Personalität, ja Individualität der Liebenden oder die reziproke Reflexivität ihrer Interaktionen, also auf funktionale Differenzen der Liebe gegenüber dem Handlungszusammenhang feudaler Herrschaft. Auch ein Spannungsverhältnis zwischen individueller und kollektiv verantworteter Ethik wie bei Gottfried von Straßburg wird hier nicht thematisch, ja selbst der Normenkonflikt von Liebe und christlicher Ehe tritt, so war zu sehen, kaum in den Blick. Insofern wird man sagen, daß im Tristanroman Eilharts von Oberg die Liebe nicht eigentlich schon entdeckt ist, es geht wohl eher darum, solche Entdeckung noch zu verhindern. Zugleich aber, und womöglich wider willen, scheint mit der Sonderung zweier Handlungsbereiche 'Liebe' und 'feudale Herrschaft' jener Raum abgesteckt, in welchem dies Andere, der *amour passion*, entdeckt werden könnte.

Anschrift des Verfassers: Prof. Dr. Peter Strohschneider
 Lehrstuhl für deutsche Sprache und Literatur
 des Mittelalters und der frühen Neuzeit
 Technische Universität Dresden
 Zeunerstraße 1b
 D(O) - 8027 Dresden (D-01069 Dresden)

⁷² MÜLLER [Anm. 12], S. 26, 36.